

Rhetorik und Kommunikationswissenschaft

Zur kommunikationstheoretischen Rekonstruktion rhetorischer Kategorien

H. WALTER SCHMITZ

Das Verhältnis zwischen Kommunikationswissenschaft und Rhetorik ist kompliziert und ganz so wie die Beziehung zwischen der Rhetorik und den Sprach- und Literaturwissenschaften immer wieder auch von Mißverständnissen auf beiden Seiten belastet. Gerichtet auf Bedingungen und Formen zwischenmenschlicher Verständigungsprozesse zeigte die Kommunikationswissenschaft seit ihrer Etablierung in den 60er Jahren - bekanntlich deutlich später als die aus anderen Wurzeln erwachsene Massenkommunikationsforschung oder die Publizistik - ein besonderes Interesse an der klassischen Rhetorik wie den Ideen ihrer Nachfolger und Erneuerer, die zu etwa derselben Zeit für eine "Renaissance" der Rhetorik sorgten. Denn wie bei ihren eigenen Vorläufern in Philosophie, Sprachwissenschaft und Psychologie sah auch die Kommunikationswissenschaft innerhalb der Rhetorik Fragen nach den Gestaltungsmitteln und nach ihrem Bezug zu den Wirkungen persuasiver Rede in elaborierten Systematiken derart behandelt, daß die rhetorische Perspektive der kommunikationswissenschaftlichen eng verwandt erscheinen mußte, ungleich enger jedenfalls als die Betrachtungsweise der Linguistik in der Nachfolge Saussures oder Chomskys.

Leicht konnte man sogar auf Bestimmungen von Rhetorik stoßen, die ein Verständnis von Rhetorik als Teil einer umfassenden Kommunikationswissenschaft zu begründen vermochten. So etwa Richards¹ Auffassung, Rhetorik sollte das Studium der Mißverständnisse und ihrer Abhilfe sein und sollte erforschen, wie Wörter im Kommunikationsprozeß wirken, oder die von Sir Richard Jebb, der Rhetorik definiert als "[...] the art of using language in such a way as to produce a desired impression upon the hearer or reader".² Überhaupt durfte ja (und dürfte es noch) nahe liegen, das über Jahrhunderte gewachsene Inventar rhetorischer Terminologie, Sätze und Lehren als Ergebnis theoretischer Anstrengungen im Umgang mit bestimmten Situationen, Zwecken und Formen

¹ I.A. Richards, *The Philosophy of Rhetoric*. New York 1936.

² R.C. Jebb, "Rhetoric", in: *Encyclopaedia Britannica*. Vol. 19. London / Chicago / Geneva / Sydney / Toronto 1964, pp. 247-248, hier: p. 247.

kommunikativer Praxis zu betrachten, es also in Teilen als Bestandteil einer allgemeinen Kommunikationstheorie zu begreifen,³ in anderen Teilen als daraus abgeleitetes normatives Lehrgebäude erfolgreicher persuasiver Rede.

Die Frage war und ist dann allerdings, für welche Bereiche des Kommunikativen die Sätze der Rhetorik Geltung haben sollten, ob man also zwischen rhetorischer und unrhetorischer Kommunikation unterscheiden müßte, wie dies bis heute vor allem von Rhetorikern⁴ gefordert wird. Im Zusammenhang stilrhetorischer Argumentationen oder einer Rhetorik der Figuren, die beide für mein spezielles Untersuchungsziel von besonderem Interesse sind, werden zwei Kriterien für das Rhetorische und damit für seine Abgrenzung angeführt: a) Es muß sich um sprachlich-kommunikative Phänomene handeln, die von der Norm der Alltagssprache *abweichen*; b) zugleich müssen die devianten Formen *in persuasiver Absicht*, "als Instrument für intellektuelle oder emotionale Wirkungen"⁵ gebraucht werden. Dabei fundiert die Persuasionsabsicht insofern die Rhetorizität sprachlicher Äußerungen, als "[...] ein persuasiver Text, der überhaupt keinen rhetorischen Kode aktiviert" als "schlechthin undenkbar"⁶ gilt.

Das erste Kriterium enthält z.B. hinsichtlich der als Figuren bekannten Phänomene die Unterstellung, daß sie entweder in der Alltagssprache gar nicht vorkommen oder aber nur als unbeabsichtigte (Alliterationen etwa), unvermeidbare (z.B. Katachresen) oder gänzlich unbemerkte (z.B. lexikalisierte Metaphern).⁷ Nicht nur der empirisch arbeitende Kommunikationsforscher hat Schwierigkeiten, sich eine derart enge Norm der Alltagssprache vorzustellen, von der sich dann die rhetorischen Figuren abheben könnten. Du Marsais⁸ schon hielt der klassischen rhetorischen Lehrmeinung "*que les figures sont des manières de parler éloignées de celles qui sont naturelles et ordinaires*" entgegen: "[...], il n'y a rien de si naturel, de si ordinaire, et de si commun que les

³ Vgl. auch O.A. Baumhauer, *Die sophistische Rhetorik: Eine Theorie sprachlicher Kommunikation*. Stuttgart 1986.

⁴ Vgl. etwa R. Barthes, "Die alte Rhetorik: Ein Abriß", in: J. Kopperschmidt (ed.), *Rhetorik* 2 vol. Vol. 1: *Rhetorik als Texttheorie*. Darmstadt 1990, pp. 35-90, hier: p. 86 f.; H.F. Plett, "Die Rhetorik der Figuren: Zur Systematik, Pragmatik und Ästhetik der 'Elocutio'", in: J. Kopperschmidt (ed.), *Rhetorik* 2 vol. Vol. 1: *Rhetorik als Texttheorie*, pp. 129-154, hier: p. 137.

⁵ H.F. Plett, "Ironie als stilrhetorisches Paradigma", *Kodikas/Code* 4/5 (1982), 75-89, hier: 75; vgl. auch H. Schlüter, *Grundkurs der Rhetorik: Mit einer Textsammlung*. München 1991, p. 22.

⁶ Plett, "Die Rhetorik der Figuren", p. 139.

⁷ Vgl. dazu Plett, "Die Rhetorik der Figuren", p. 137.

⁸ C.Ch. Du Marsais, *Des Tropes ou des différens sens dans lesquels on peut prendre un même mot dans une même langue*. Paris 1757, I, 1. [1. Auflage, Paris 1730].

Figures dans le langage des homes." Und es folgt schließlich der berühmte Satz:⁹

En éfet, je suis persuadé qu'il se fait plus de Figures un jour de marché à la Halle, qu'il ne s'en fait en plusieurs jours d'assemblées académiques. Ainsi, bien loin que les Figures s'éloignent du langage ordinaire des homes, ce seroient au contraire les façons de parler sans Figures qui s'en éloigneroient, s'il étoit possible de faire un discours où il n'y eût que des expressions non figurées.

Das zweite Kriterium unterstellt schließlich, daß es auch kommunikative Äußerungen frei von persuasiver Absicht, von jeglichem "Moment des Umstimmens"¹⁰ geben könne. Hierzu gibt es in der Kommunikationswissenschaft wie in der Sprachwissenschaft unterschiedliche Auffassungen: Solche, die eher einem sprecherorientierten Ausdrucksmodell der Kommunikation anhängen, werden eine strenge Unterscheidung zwischen informierenden oder mitteilenden Äußerungen und persuasiven für möglich halten, während Vertreter eines eher an der Hörerperspektive ausgerichteten Eindrucksmodells der Kommunikation,¹¹ zu denen auch ich mich zähle,¹² in der kommunikativen Fundamentalhandlung schon eine persuasive Grundstruktur erkennen. Denn kommunikatives Verstehen kann überhaupt nur derart verwirklicht werden, daß der Sprecher in kommunikativer Dominanz mittels sprachlicher Anweisungen den Hörer in kommunikativer Subjektion hinsichtlich seiner Verstehenshandlungen steuert.¹³ Oder, wie Ph. Wegener es bereits 1885 formulierte:¹⁴

Der Zweck unseres Sprechens ist stets der, den Willen oder die Erkenntnis einer Person so zu beeinflussen, wie es dem Sprechenden als wertvoll erscheint.

Wenn nun also aus kommunikationstheoretischer Sicht weder die gängige Trennung zwischen rhetorischer und unrhetorischer Kommunikation allgemein akzeptiert werden kann noch vor allem Vorkommen und Gebrauch von Figuren in irgendeiner Form zwischenmenschlicher Kommunikation ausgeschlossen werden können, dann müssen auch die rhetorische Figurenlehre und die darin enthaltene Lehre von den Tropen für sprachliche Kommunikation generell gel-

⁹ Du Marsais, *Des Tropes ou des différens sens dans lesquels on peut prendre un même mot dans une même langue*, I, 1.

¹⁰ Plett, "Die Rhetorik der Figuren", p. 140.

¹¹ Vgl. G. Ungeheuer, *Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen*. Ed. u. eingel. von J.G. Juchem. Mit einem Nachwort von H.-G. Soeffner und Th. Luckmann. Aachen 1987, pp. 294-297.

¹² Vgl. H.W. Schmitz, "Kommunikation: Ausdruck oder Eindruck?", *Der Deutschunterricht* 46:4 (1994), 9-19.

¹³ Vgl. G. Ungeheuer, *Einführung in die Kommunikationstheorie*. 3 Kurseinheiten, unter Mitarbeit von H.-G. Juchem. Fernuniversität-Gesamthochschule Hagen 1983, Kurseinheit 3, pp. 9-14.

¹⁴ Ph. Wegener, *Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens*. Halle 1885, p. 67; im Original gesperrt.

ten. Entgegen dem verbesondernden Verständnis von Rhetorik als "Kunstlehre der Rede" wären dementsprechend aus kommunikationstheoretischer Sicht die rhetorischen Kategorien, hier insbesondere und exemplarisch betrachtet die Tropen, als elementare Grundprozesse sprachlicher Kommunikation selbst aufzufassen, und zwar als semantische Mechanismen, die für jede Art sprachlicher Kommunikation relevant sind.

Damit wird natürlich auch die in den weitgehend normativen Rhetoriklehren bis ins 18. Jahrhundert hinein vertretene Auffassung hinfällig, wonach die Hauptfunktion der Tropen in der dem *ornatus* funktionell zukommenden Ver fremdung zu sehen sei. Verständlich war diese Sicht wohl, solange und soweit sie aus der systematisierten Analyse großer Reden hervorging und sich im Zuge rhetorischer Textanalysen, also in der Betrachtung der ästhetischen Gestaltungsmerkmale literarischer Werke zu bestätigen schien. Scheitert aber die *ornatus*-These in ihrer Allgemeinheit an der alltagskommunikativen Ubiquität der Tropen, dann ist auch die Frage nach ihrer kommunikativen Funktion neu zu stellen. Und in den Sog dieser Frage geraten sodann unvermeidlich die klassischen Bestimmungen und Erklärungen des Tropus ebenso wie der Klassen von Tropen. Über eine Bearbeitung dieser Fragen aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht wäre eine kommunikationstheoretische Rekonstruktion rhetorischer Kategorien in Gang zu setzen.

Nun hat es gerade in den letzten drei Jahrzehnten vermehrt Versuche einer Rekonstruktion oder Neuinterpretation rhetorischer Kategorien gegeben, vor allem aus linguistischer, semiotischer und psychologischer Perspektive. Aus ihnen lässt sich für mein eigenes Unternehmen einiges lernen. Umberto Eco etwa hat die selbst gestellte Aufgabe einer "semiotischen Neuinterpretation der rhetorischen Repertoires"¹⁵ seit beinahe 30 Jahren nicht mehr losgelassen. Zwar wandelten sich seine Erklärungsversuche, doch stets geht es ihm ausschließlich um zwei Tropen: die Metapher und die Metonymie. Offenbar ist er der Ansicht, die Wirkungsweisen der Metaphern und Metonymien erklärten "den Mechanismus aller anderen Tropen, das heißt aller anderen Substitutionen durch *im mutatio*".¹⁶

In dieser Formulierung Ecos tritt ein durch die Jahrhunderte tradierter *common sense* zutage, der mir die Hauptzüge der klassischen Rhetorik ebenso zu prägen scheint wie viele der Versuche einer Neuinterpretation der rhetorischen Repertoires und an dem folgende Aspekte unterschieden werden können:

1. Als Tropen *par excellence* gelten Metapher und Metonymie; letztere schließt häufig die Synekdoche ein. Entsprechend gilt diesen Tropen das Hauptinteresse der Forschung, und wenn andere Tropen behandelt werden,

¹⁵ U. Eco, *Einführung in die Semiotik*. München 1972, p. 184.

¹⁶ U. Eco, *Semiotik: Entwurf einer Theorie der Zeichen*. München 1987, p. 377, Fn 49.

dann häufig nach dem Muster von Metapher als "fundamentalem Similaritäts-tropus" und Metonymie als "fundamentalem Kontiguitätstropus".¹⁷

2. Ausgangspunkt der Überlegungen sind meist vereinfachte und vereinheitlichte Versionen rhetorischer Kategorien, die als "klassische" bezeichnet werden und so mit einer Würde versehen werden, die eine Prüfung der Trennschärfe und empirischen Fundierung, also eine Überprüfung des Kategorieninventars der Rhetorik insgesamt als überflüssig oder unzulässig erscheinen lässt.

3. Tendenziell herrscht eine extrakommunikative Betrachtungsweise der Tropen vor. D.h., soweit überhaupt konkrete Kommunikationsprozesse Gegenstand der Untersuchung sind, ist die Perspektive des externen Beobachters leitend und nicht die Perspektiven und Erfahrungen von Sprecher oder Hörer in Verfolgung ihrer Ziele und in Bewältigung ihrer kommunikativen Aufgaben. Soweit Texte oder Beispielsätze untersucht werden, führt die extrakommunikative Betrachtungsweise zu einer Ablösung von Kontext und Situation, von Autoren- und Adressatenperspektiven und verbleibt wie die phonologischen Kommutationstests in reiner Zeichenmanipulation, die allein auf die Sprachreflexion des Wissenschaftlers zurückbezogen ist, nicht aber auf konkreten Sprachgebrauch zu kommunikativen Zwecken.¹⁸ Hieraus ließen sich auch Verbreitung und Vorherrschaft von Substitutionstheorien erklären, wonach ein tropischer Ausdruck, ein figurativer Sprachgebrauch, lediglich einen literalen ersetzt.

Eine "Neuinterpretation" der Tropen, wie sie u.a. Eco vorschwebt, muß jedoch bereit sein, mit allen drei Aspekten des überlieferten *common sense* zu brechen, und sie wird nur auf der Ebene der Semiose oder des kommunikativen Sprachgebrauchs zu erreichen sein, also als Neuinterpretation der verschiedenen Tropisierungsprozesse und ihrer Deutungen. Denn Tropen sind, wie Du Marsais es ausdrückte, "manières de parler",¹⁹ und daher kann weder die Ana-

¹⁷ Vgl. Plett, "Ironie als stilrhetorisches Paradigma", 77; R. Drux, "Metapher und Metonymie: Zur Brauchbarkeit rhetorischer Kategorien für die Analyse literarischer Texte", in: B. Sandig (ed.), *Stilistisch-rhetorische Diskursanalyse*. Tübingen 1988, pp. 63-74, hier: pp. 64-67.

¹⁸ So heißt es z.B. bei W. Berg, *Uneigentliches Sprechen: Zur Pragmatik und Semantik von Metapher, Metonymie, Ironie, Litotes und rhetorischer Frage*. Tübingen 1978, p. 159 f., der als einer der wenigen seine Betrachtungsweise und die daraus resultierende Beschränkung des Geltungsbereichs seiner Ergebnisse thematisiert: "Die Folgerungszusammenhänge für die einzelnen Formen uneigentlichen Sprechens sind nicht mit dem Anspruch formuliert worden, bewußte oder unbewußte kognitive Prozesse des Sprechers oder Adressaten bei der Produktion oder Interpretation eines uneigentlich gebrauchten Satzes abzubilden. [...] Die linguistische Analyse ist insofern das Ergebnis entwickelter metasprachlicher Kompetenz."

¹⁹ Du Marsais, *Des Tropes ou de différens sens dans lesquels on peut prendre un même mot dans une même langue*, I, 1 und II, 23.

lyse des einzelnen Zeichens noch die zweier Zeichen, die in einer tropischen Relation zueinander stehen sollen, zur Bestimmung eines Tropustyps führen.

Tropen werden vielmehr erst innerhalb der Zeichenverwendung in Situationen und Kontexten durch konkrete Sprecher konstituiert, weshalb ein Zeichen allein durch spezifische Relationen zur Verwendungssituation, zu den zuvor oder anschließend verwendeten Zeichen und zu konkreten Sprechern und ihren Kommunikationszielen und -zwecken tropisiert werden kann.²⁰ In kommunikativer Betrachtungsweise sind daher alle Substitutionstheorien²¹ jeglicher Tropen nicht nur unbrauchbar, sondern falsch. Dies bedarf sicherlich auch heute noch einer guten Begründung.

Lausberg gibt die hergebrachte Auffassung vom Tropus treffend wieder, wenn er schreibt:

Der *tropus* als *immutatio* setzt ein semantisch nicht verwandtes Wort an die Stelle eines *verbum proprium*. [...] Die semantische *voluntas* [...] des Sprechers meint aber mit dem neueingesetzten Wort im Satzzusammenhang die Bedeutung des verdrängten Wortes: der *tropus* gibt also dem tropisch angewandten Wort eine neue Bedeutung, und zwar vonseiten des Sprechers durch die semantische *voluntas*, die vonseiten des Hörenden durch den Satz- und Situationszusammenhang erkennbar ist. [...] der Tropus ist eine 'Wendung' der Bedeutung [...].²²

Man hat das erste hierin enthaltene Problem, das des *verbum proprium*, meist versteckt hinter der Redeweise von der Sprachnorm, von der das tropisch angewandte Wort abweiche. Nur besagt dies wenig, da die Sprachnorm, sollte sie denn bekannt sein, im gegebenen Fall viele unterschiedliche Worte als *verba propria* zulassen könnte, u.a. je nach der Hinsicht, in der wir als Sprecher unsere Redegegenstände meinen: Das ist ein Tisch / Eßtisch / Teil meiner Einrichtung / Geschenk / Kunstwerk etc. Wenn wir aber das eine *verbum proprium*, das im gegebenen Falle durch ein *verbum improprium* ersetzt sein soll, nicht herausfinden können, wie sollen wir dann wissen können, welche neue Bedeutung das *verbum improprium* hier angenommen haben soll? Denn die

²⁰ Vgl. H.W. Schmitz, "Die durchgängige Tropisierung der Sprache: Über einen Aspekt von 'Zeichen im Wandel'", in: K.D. Dutz / P. Schmitter (eds.), *Historiographia Semioticae: Studien zur Rekonstruktion der Theorie und Geschichte der Semiotik*. Münster 1985, pp. 241-270, hier: p. 258.

²¹ Gemeint ist hier die überwältigende Mehrzahl von Theorien der Tropen, neben rhetorischen im engeren Sinne vor allem linguistische, semiotische, psychologische und sprachphilosophische. Die Kritiken von I.A. Richards oder M. Black, um nur zwei prominente Vertreter einer Gegenposition zu nennen, scheinen weitgehend ungehört verhakt zu sein, wie neuere substitutionstheoretische Versuche belegen. Vgl. etwa G. Lakoff / M. Johnson, *Metaphors We Live By*. Chicago / London 1980; P. Grice, *Studies in the Way of Words*. Cambridge, Mass. / London 1989.

²² H. Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik: Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. München 1960, p. 282 f.

Schwierigkeit der Definition ist ja in der Tat, daß nur über die Kenntnis des nicht ausgesprochenen *proprium* die Bedeutung des *improprium* bestimmt werden kann. Wäre dem tatsächlich so, dann müßte ja zumindest dem Sprecher das *verbum proprium* bekannt sein, denn er soll ja mit dem *verbum improprium* genau die Bedeutung des verdrängten Wortes meinen. Fragt man aber Sprecher danach, dann vermögen sie meist kein (einzelnes) *verbum proprium* zu nennen, sondern sie sind allenfalls zu mehr oder weniger komplizierten Umschreibungen dessen fähig, was sie mit einer soeben verwendeten Metapher z.B. gemeint haben. Ähnliches gilt im übrigen für Hörer oder Leser, die für sich beanspruchen, eine Metapher oder eine Ironie verstanden zu haben.²³ Während nun diese empirischen Beobachtungen eher dafür sprechen würden, daß das tropisch verwendete Wort im Redezusammenhang keineswegs einfach die Bedeutung eines eventuell ersetzen *verbum proprium* übernimmt oder erhält, sondern eine ganz eigene Bedeutung und damit auch eine spezifische kommunikativ-inhaltliche Funktion, bleibt nach der klassischen Definition lediglich die Schmuckfunktion.

Die betrachtete Tropus-Definition ist ähnlich wie ein großer Teil der rhetorischen Kategorien offenbar Ergebnis einer extrakommunikativen Betrachtungsweise,²⁴ ein Ergebnis, von dem allerdings zugleich ohne vorherige Prüfung angenommen wird, daß es ebenfalls den kommunikativen Umgang von Sprecher und Hörer mit Sprache hinlänglich erfasse, der zu solchen sprachlichen Phänomenen führt, die der Rhetoriker mit Hilfe seiner Kriterien als Tropen erkennt. Es ist jedoch ein Irrtum zu glauben, man könne mit Hilfe der Kriterien, die es erlauben, in gegebenem Text rhetorische Phänomene zu identifizieren und zu unterscheiden, zugleich angeben, wie diese Phänomene in konkreter Kommunikation hervorgebracht und gedeutet werden. Das schließt allerdings überhaupt nicht aus, daß die in Systematiken und komplexen rhetorischen Lehren zusammengefaßten Ergebnisse extrakommunikativer Betrachtung von Reden und Texten ihrerseits einen durchaus bedeutenden Einfluß auf die rhetorische Praxis, ihre Normen und Ideale (gehabt) haben.²⁵

²³ Vgl. dazu H. Hülzer-Vogt, *Kippfigur Metapher - metaphernbedingte Kommunikationskonflikte in Gesprächen: Ein Beitrag zur empirischen Kommunikationsforschung*. Vol. 2: *Materialien*. Münster 1991, pp. 399-427.

²⁴ Zur methodologischen Differenzierung zwischen kommunikativer und extrakommunikativer Betrachtungsweise vgl. G. Ungeheuer, "Kommunikative und extrakommunikative Betrachtungsweisen in der Phonetik", in: *Proceedings of the Sixth International Congress of Phonetic Sciences, Prague 1967*. Prag 1970, pp. 73-86; H.W. Schmitz, "Über kommunikative und extrakommunikative Betrachtungsweisen", erscheint in: D. Krallmann / H.W. Schmitz (eds.), *Perspektiven einer Kommunikationswissenschaft: Internationales Gerold Ungeheuer-Symposium Essen, 6.-8. Juli 1995*. Münster 1996.

²⁵ In diesem Sinne vermutet N. Ruwet z.B., "[...] daß *Segel* für 'Boot' letztlich gar nicht typisch ist; die literarischen Beispiele, die wir kennen, sind vielleicht nichts anderes als das

Aus kommunikationstheoretischer Sicht muß eine "Substitution durch *immutatio*", wie die Rhetorik sie kennt, verworfen werden. Denn aufgrund des paraphrastischen Grundzugs natürlich-sprachlicher Kommunikation läßt sich zwar jede Äußerung als eine Wahl aus einer Klasse von Paraphrasen betrachten. Doch eben deshalb gibt es zu jeder Äußerung nicht nur eine "Formulierungsinterpretation", d.h. eine "normale" inhaltliche Interpretation der Formulierung über die 'lexikalischen' Bedeutungen der Formulierungselemente", sondern ebenfalls eine "Selektionsinterpretation", die "die Tatsache gerade der angebotenen Formulierung zum Ausgangspunkt der Inferenz macht".²⁶ Von daher kann es einfach nicht belanglos sein, ob jemand einen sog. literalen Ausdruck oder einen Tropus verwendet, wie es die Substitutionstheorie suggeriert, selbst wenn es tatsächlich einen Fall geben sollte, in dem ein tropisch angewandtes Wort zur Mitteilung desselben Inhalts verwendet würde, wie er ebenfalls durch einen sog. literalen Ausdruck hätte mitgeteilt werden können.

Die damit eingeführte Differenzierung zweier Interpretationen von Äußerungen erlaubt nun auch einen neuen Blick auf die rhetorische Tropenlehre. Insofern es in der Rhetorik auch im Falle der Tropen um die von der Norm der Alltagssprache abweichenden sprachlich-kommunikativen Phänomene geht, zeigt sie sich in erster Linie an der Steuerung der Selektionsinterpretation interessiert - von daher auch die Zuordnung der Tropen zum *ornatus* - , während sie zugleich aus ihrer substitutionstheoretischen Sicht den Einfluß tropisch verwendeter Ausdrücke auf die gesamte Formulierungsinterpretation negiert oder zumindest systematisch unterschätzt.

Betrachten wir eine geordnete Reihe von Beispielen, um daran zu erkennen, wie unter Verwendung einer Metonymie die Formulierungsinterpretation gesteuert werden kann und wie sehr Gelingen und Art der Tropisierung von anderen Bedingungen abhängen als den in der Rhetorik üblichen Identifikations- und Distinktionskriterien:

- (a) Ich lese gerade den Roman *Ende einer Dienstfahrt*.
- (b) Ich lese gerade *Ende einer Dienstfahrt*.
- (c) Ich lese gerade Böll.

Nach traditioneller Auffassung verwendet die Metonymie "ein Wort in der Bedeutung eines anderen Wortes, das semantisch mit dem verwendeten Wort in einer realen qualitativen Beziehung steht".²⁷ Danach müßte "Böll" in (c) u.a. in

erstarrte Zeugnis eines Einflusses der rhetorischen Tradition (die möglicherweise auf eine Zeit zurückgeht, in der die Schiffe wirklich nur ein Segel hatten) auf die Literatur". - N. Ruwet, "Synekdochen und Metonymien", in: A. Haverkamp (ed.), *Theorie der Metapher*. Darmstadt 1983, pp. 253-282, hier: p. 268.

²⁶ Ungeheuer, *Kommunikationstheoretische Schriften I*, p. 80.

²⁷ Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik*, p. 292. - Für einen Überblick über neuere Theorien der Metonymie, die der traditionellen Auffassung meist sehr nahe bleiben, vgl.

der Bedeutung von "der Roman *Ende einer Dienstfahrt*" verwandt sein. Der Vergleich aber zeigt, daß dies nicht der Fall sein kann, obwohl ich alle drei Sätze berechtigerweise in derselben Lesesituation sagen könnte, allerdings nicht jedem und auch nicht in jeder Phase des Gesprächs. Denn mit (a) gebe ich nicht nur zu verstehen, was ich gerade lese, sondern auch, daß ich kein Gedicht, keine Erzählung etc. *und* keinen anderen Roman als den mit Titel angeführten lese. Indem ich so rede, unterstelle ich aber zugleich meinem Gesprächspartner, nicht zu wissen, daß *Ende einer Dienstfahrt* der Titel eines Romans ist. Wohl aber unterstelle ich dieses Wissen und dazu die Kenntnis des Autors, wenn ich (b) sage. Und entsprechend gebe ich damit zugleich zu verstehen, daß ich also nicht lese (1.) *Gruppenbild mit Dame, Ansichten eines Clowns* etc. und auch nicht (2.) *Die Leiden des jungen Werthers, Doktor Schiwago* etc. Falls zuvor nicht von anderen Autoren gesprochen worden ist, unterstelle ich mit der Äußerung (c) meinem Gesprächspartner, daß er weiß, daß "Böll" der Name eines Schriftstellers ist. Dieses Wissen zusammen damit, daß der Name in meiner Formulierung als Objekt von *lesen* auftritt, ermöglicht die unmittelbare Schlußfolgerung, daß ich verstehen zu geben wünsche, daß ich gerade etwas lese, dessen Autor Böll ist (heißt) - und eben nicht Goethe, Pasternak oder Müller.

Wie das Beispiel zeigt, leistet die Metonymie kommunikativ etwas, wozu die ausführlicheren anderen Äußerungen nicht taugen. Zudem kann die Metonymie verstanden werden, ohne daß die *verba propria* bekannt oder erschließbar wären. Und es ist überdies keineswegs so, daß *verbum proprium* und *verbum improprium* semantisch in einer realen qualitativen Beziehung stünden wie etwa die Worte "Autor" und "Werk", sondern die Kombination aus Sachwissen und sprachlich-semantischen Elementen der Äußerung reicht zur Steuerung der Schlußfolgerungen des Hörers. Erst von deren Ergebnis her betrachtet mag es dann so erscheinen, als wäre hier "ein Wort in der Bedeutung eines anderen Wortes" verwendet worden, als habe ein Wort seine sog. literale Bedeutung gegen eine figurative eingetauscht.²⁸

Vergleichbares läßt sich für die Redeweisen nachweisen, deren sprachlich-rhetorische Mittel man als Synekdoche, Metapher oder Ironie zu identifizieren und zu bezeichnen sich angewöhnt hat. Dabei geben z.B. Metonymie und Synekdoche dem Hörer oder Leser die besondere Hinsicht an, in der wir unser jeweiliges Kommunikationsobjekt meinen; und diese Hinsicht in ihrem qualitativen (metonymischen) oder quantitativen (synekdochischen) Bezug zum Redegegenstand wird von uns sprachlich spezifiziert und benannt, weil sie die

man A. Moerdijk, "Benaderingen van metonymie", *Forum der Letteren* 30 (1989), 115-134.

²⁸ Vgl. auch Ruwet, "Synekdochen und Metonymien", pp. 268, 276 f.

kommunikativ und pragmatisch interessierende, also die relevante ist. Von daher pflegt man in Krankenhäusern die Hinsicht der Krankheiten, Operationen oder zu behandelnden Körperteile und Organe in den Vordergrund zu stellen beim Reden über die Dinge, die die Patienten betreffen, während im Restaurant die Gerichte im Mittelpunkt stehen, die die Gäste bestellt haben, und im Theater die Rollen, die von den Schauspielern gespielt werden.²⁹

Im Unterschied dazu geben wir im Falle der Metapher mittels des metaphorisch verwendeten Ausdrucks an, als was wir unseren Redegegenstand meinen.³⁰ Und dies kann wie im Falle aller "Master Tropes"³¹ nur geschehen, weil und indem der sogenannte metaphorische Ausdruck mit der Breite seiner lexikalischen Bedeutung in die Gesamtkonstruktion der Äußerung eintritt, in der sich die Bedeutungen der einzelnen Elemente gegenseitig terminieren. Die resultierende Bedeutung der sprachlichen Formulierung fungiert dann als Anweisung und Plan für den Hörer, wonach er unter Hinzunahme relevanten Wissens schlußfolgernd sein Verständnis dessen konstruiert, wozu ihn der Sprecher vermutlich hat führen wollen.

Aus den besonderen Spannungen und Diskrepanzen zwischen Satz- bzw. Äußerungsbedeutung einerseits und den Elementen des daraus hergeleiteten Verständnisses der Sprecherintention andererseits hat sich wohl die insgesamt vage verbleibende Idee vom Verhältnis zwischen literaler und figurativer Bedeutung sprachlicher Einheiten entwickeln können, das als je nach Tropustyp unterschiedlich gestaltet vorgestellt wird.

²⁹ Für weitere instruktive Anwendungsfelder vgl. man H. Brinkmann, "Sprachliche Inhalte in der Kommunikation: Anmerkungen zum Pronomen (Antonymie) und zur Metonymie", *Sprachwissenschaft* 10 (1985), 172-208, hier: 203 ff.

³⁰ Vgl. dazu Schmitz, "Die durchgängige Tropisierung der Sprache", p. 259 ff. - Es geht hier um (hypothetische) Identifikation und nicht etwa um die aus der Antike tradierte Vorstellung von der Metapher als einem abgekürzten Vergleich oder um deren Wiederbelebung durch eine Vergleichstheorie der Metapher wie neuerdings z.B. bei F. Hundsnurscher, "Neues zur Metapher", in: G. Heintz / P. Schmitter (eds.), *Collectanea Philologica: Festschrift für Helmut Gipper zum 65. Geburtstag*. Vol. 1. Baden-Baden 1985, pp. 305-318.

³¹ K. Burke, *A Grammar of Motives*. Berkeley / Los Angeles 1969, pp. 503-517. - Zur kommunikativen Deutung der Ironie vgl. H.W. Schmitz, "Simulatio und dissimulatio in ritualisierter Kommunikation", in: E. Gütgemanns (ed.), *Das Phänomen der "Simulation": Beiträge zu einem semiotischen Kolloquium*. Bonn 1991, pp. 187-205.

FIGUREN

Herausgegeben von Heinrich F. Plett und Helmut Schanze

Band 5

Heinrich F. Plett (Hrsg.)

Die Aktualität der Rhetorik

Wilhelm Fink Verlag

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Die Aktualität der Rhetorik / Heinrich F. Plett (Hrsg.). -

München : Fink, 1996

(Figuren ; Bd. 5)

ISBN 3-7705-3155-8

NE: Plett, Heinrich F. [Hrsg.]; GT

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.

ISBN 3-7705-3155-8

© 1996 Wilhelm Fink Verlag, München
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH, Paderborn